Männerbuch der Woche
1te KW

Frank Keil

Aus hoher Höhe

Manchmal tröstet Literatur. Obwohl das nicht ihre Aufgabe ist, so gar nicht. Tröstet einen, baut einen (wieder) auf, gerade weil sie sich mit Macht allem Trostmöglichen verweigert, und damit quasi paradox interveniert, aus sich heraus, absichtslos, treffsicher.

Schlechte Laune. Wirklich schlechte Laune. Aber sowas von schlechter Laune. Und es wird ja nicht besser, wenn wir ehrlich sind, und uns in Ehrlichkeit zu üben, das ist nun mal das Mindeste, was wir uns schuldig sind, uns schuldig bleiben, wenn wir in die Welt gucken, falls wir (noch) in die Welt gucken und nicht mit der Decke über dem Kopf irgendwo herumliegen.

Und dann kommt (passendeweise) ein literarisches Buch um die Ecke, ist einfach da, das da heißt: »Kein Geld, kein Glück, kein Sprit«. Was ein guter Titel, oder? Und genau die richtige Reihenfolge wurde gewählt. »Kein Sprit, kein Glück, kein Geld« würde nicht mal ein Viertel so gut klingen. Und mit »Glück« anzufangen, no way.

36 Texte haben sich versammelt. Einige sind nicht mal eine halbe Seite lang. Sind eher Gedankensplitter, sind komprimierte, sind eingedampfte Szenen, die auf den Punkt bringen, was ein Schicksal ist, auf dass man neu darauf schaue, so wie man manchmal durch eine Glasscherbe die Welt mit anderen Augen sieht, wie man so sagt: Eine Frau die nie Probleme mit ihren Zähnen hat, ist jedes Mal aufgeregt, ruft sie ihren Zahnarzt an, einen Termin zur Kontrolle zu machen, gleich wird sie es noch einmal versuchen. Ein Mann hätte fast das erste Weihnachten bei den mutmaßlich zukünftigen Schwiegereltern geschafft. Aber dann ...

Die anderen Texte variieren zwischen zwei und maximal 15 Seiten. Was es mit sich bringt, dass

Heinz Strunk
Kein Geld, kein Glück, kein Sprit
Berlin: Rowohlt 2025
192 Seiten | 23,00 Euro | ISBN 987-3-498-00768-3 | Leseprobe

man mit Macht in ein meist zwischenmenschliches Geschehen geworfen wird und genauso schnell wieder draußen vor der Tür steht. Keine lange Einleitung, womöglich mit Landschaftsbeschreibungen (der Himmel, weit sich erstreckende Felder, das Meer und der Horizont); kein langsames Ausschleichen, mit noch einer Rückblende, mit einem noch so vagen Blick in eine mögliche Zukunft. Vielmehr: zack und zack und zack. Wichtig ist, was dazwischen geschieht. Und das hat es entsprechend in sich.

Ein Mann überlegt, seiner langjährigen Freundin doch noch einen Heiratsantrag zu machen, wozu passt, dass es kurz vor Heiligabend ist und er noch kein Geschenk hat, er wüsste auch nicht, was ihr gefallen könnte und es ist ohnehin zu spät. Monika und Reinhold, Ruheständler aus Worms, verbringen die ersten Januartage in einer Fünf-Sterne-Anlage auf Gran Canaria, Höhepunkt ist einmal die Woche die abendliche Scampi-Pfanne, das Scampi-Vergnügen mit langem Anstellen an der Scampi-Theke. Eine Frau, von sich und dem Leben ohnehin enttäuscht und dazu von einem nicht endend wollenden Schluckauf geplagt, der einfach nicht aufhören will, beschließt von der Köhlbrandbrücke zu springen. Zur Köhlbrandbrücke muss man wissen, dass sie in Hamburg steht, wo Heinz Strunk lebt und arbeitet, dass sie die Elbe (genauer: die Süderelbe) und Teile des wichtigen Hamburger Hafens überspannt, also den Süden der Stadt (von wo Heinz Strunk ursprünglich kommt, aus Harburg nämlich) mit der in die Mitte führenden Autobahn und also dem großen Rest Hamburgs verbindet; sie ist entsprechend sehr, sehr hoch, dass die Containerschiffe unterdurch passen, ein Wahrzeichen der Stadt natürlich, millionenfach fotografiert, nur für den Autoverkehr zugelassen, und nun muss sie abgerissen werden, ist seit Jahren marode (unter anderem Betonkrebs), ist nicht zu retten und allein sich das einzugestehen und dann zu entscheiden, was nun passiert (neue Brücke oder lieber ein Tunnel) hat Jahr um Jahr gedauert, und nun wird es weitere Jahre dauern bis eine neue Brücke steht, damit dann die alte Brücke abgerissen werden kann; 2046 könnte das sein, optimistisch gerechnet, das in aller Kürze. Die Frau also nimmt sich dafür ein Zimmer in einer schäbigen Pension auf St. Pauli, isst sich einige Abende durch die Karte der Alt Helgoländer Fischerstube am Fischmarkt, bis der letzte Abend angebrochen ist, an dem es aus hoher Höhe nach unten gehen soll; ein Rockstar, dessen Greatest Hits erstaunlicherweise noch immer gefragt sind und der Festivals aus tiefstem Herzen hasst, wartet auf seinen nun mal leider sehr gut bezahlten Festivalauftritt als Co-Headliner, als er gebeten wird, nur ganz kurz nebenan eine Band zu treffen, die den Titelsong für eine Dingsdaserie geschrieben hat und die da-

her etwas bekannter wurde, vielleicht kann man ja mal was zusammen machen, zusammen auftreten, bloß nicht, wie kommt er da jetzt raus, warum hat er sich da nur darauf eingelassen.

Heinz Strunk schreibt solche Kurz- und Kürzestgeschichten zwischen seinen (großen) Romanen. Manchmal (eher selten) wirken sie wie Fingerübungen, meistens aber liegen vor uns wohlkomponierte Schicksalsschläge, die in ihrer Knappheit und Schnörkellosigkeit glänzen. *No mercy*, das steht über diesen Texten. Es sind Geschichten von Verlierern, die Verlierer werden, weil sie sich das Leben nicht zumuten und ihm nicht vertrauen. Und gleichzeitig und das ist das interessant-paradoxe: Gerade, weil Strunk in diesem Texten mit einer mehr als gewissen Gnadenlosigkeit vorgeht, die zuweilen sich der literarischen Rücksichtslosigkeit nähert, weil er am Ende eben nicht das Ruder herumreißt, deswegen sind diese Texte getragen und genährt von einer tiefen, weil schonungslosen Mitmenschlichkeit, genährt einem manchmal abgründigen Humor. Erst, wenn man sich nichts erspart, nimmt man sich ernst. Erst, wenn man vor dem fleckigen Spiegel stehend, das Licht anschaltet (am besten, es strahlt eine 100-Watt-Glühbirne oder zwei), sieht man sich und sieht man sich an. Und der Alltag ist uns zuzumuten, ihm ist nicht auszuweichen, das ohnehin.

Mithin: Wer bei gutgemeinter und noch mehr bei gutmeinender Literatur ein leichtes Unbehagen verspürt, wem sich bei der Frage, wo denn das Positive bleibt, das Aufbauende, das Hoffnungsvolle, ohne das es jeweils nicht gehen würde, die Nackenhaare mehr als nur aufstellen, der ist beim Strunk-Heinz immer richtig. Von daher ist es kein Zufall, dass die Figur des *Fan*, also desjenigen, der begeistert zustimmt und der um jeden Preis mitgenommen werden will, wie es heißt, und der dann keine eigenen Schritte mehr des eben nun mal mühsamen Weges geht, bei ihm besonders schlecht wegkommt.

Und die Frau, springt sie nun von der Köhlbrandbrücke und was passiert dann? Langsam, langsam, also: Die Frau lässt sich von einem Taxi in die Nähe der Brücke fahren. Den Rest geht sie zu Fuß, kriecht am Ende auf allen Vieren ihres Weges. Geduckt, sie will auf den letzten Metern ja nicht auffallen. Sie hat sich einen angetüdelt (Wodka Marke Gorbatschow, zwei Fläschchen à 0,2 Liter). Sie nimmt noch einen letzten Schluck. Ganz schön hoch ist das! Über ihr steht der Mond, wie er manchmal über der Stadt steht. Und dann ist der Schluckauf weg! Ruhe ist. Nicht mal mehr einen Schluckauf hat sie! Ein Streifenwagen hält neben ihr. Ein Polizist, eine Polizistin steigen aus, und die beiden machen einfach ihren Job. Das reicht ja schon. Mehr will man ja nicht mehr, als dass die Leute ihren Job machen, unaufgeregt und routiniert, ohne sich aufzudrängen, ohne daraus eine große Sache zu machen, und vielleicht wird 2026 ja doch ein ganz passables Jahr. Schauen wir mal. Könnte ja sein.

»Nach zweiundzwanzig langen Jahren entschließt er sich, ihr einen Heiratsantrag zu machen. Zähneknirschend, denn bis zuletzt hatte er gehofft, dass ihm noch eine andere über den Weg laufen wird, jünger, attraktiver, gesünder, lustiger, wohlriechender.

Jetzt, mit bald sechzig, hat er aufgegeben. Welche halbwegs junge Frau, die bei Trost ist, würde einen wie ihn nehmen? Ihn widert ja selbst an, was er im Spiegel sieht: Typ graugesichtiger Vorruheständler, dem die schlaffen Hinterbacken an den Oberschenkeln herunterhängen. Die Augen klein und bleiern, in dem dunstigen Licht hier hat seine gesamte Gestalt etwas Vergilbtes*. Verblichen, fahl, gelblich. Gelb, die Farbe des Untergangs, eine Farbe abseits aller Farben. Er fragt sich, welche Position er in einer christlichen Rockband bekleiden würde. Leadsänger? Gitarrist? Schlagzeuger? Bassist? Trompeter? Er kommt nicht drauf. Seltsame Fragen manchmal, die er sich stellt.«*

Heinz Strunk

Autor

Frank Keil
liest und schreibt gern und auch viel und lebt davon – nämlich als freier Journalist und Autor. Von Hamburg aus ist er unterwegs und recherchiert und verfasst Reportagen und Porträts sowie Rezensionen für verschiedene lokale und überregionale Zeitungen und Magazine. Er war lange Redaktor der deutsch-schweizer Produktion »ERNST – das Gesellschaftsmagazin für den Mann«, aus dem unter anderem das Projekt www.geschichtenzentrale.ch entstand, das in Winterthur und Bern Alltagsgeschichten sammelt und dann veröffentlicht. Derzeit arbeitet er an zwei Buch-Projekten: seiner Familiengeschichte und an einer Recherche zu der verschwundenen Wiener Malerin Henriette Goldenberg.
keilbuero@t-online.de
https://keilbuero.de/

Redaktion

Alexander Bentheim (V.i.S.d.P.)
c/o Frank Keil, Hohenzollernring 87, 22763 Hamburg
redaktion@maennerwege.de
www.maennerwege.de | www.facebook.com/maennerwege

Links

Im Text orangefarbige Begriffe sind interaktive Verweise auf weiterführende Informationen.

Zitiervorschlag

Keil, Frank (2025): Aus hoher Höhe. Heinz Strunk‘s »Kein Geld, kein Glück, kein Sprit« (Berlin 2025, Rezension). maennerwege.de, Dezember 2025.

Keywords

Das Leben, Kurzgeschichten, traurige Männer, Rüpelhaftigkeit, Hamburg, Köhlbrandbrücke, Niendorf, Rock’n’Roll, und immer wieder: Humor

Allgemeine Hinweise zum Online-Angebot von MännerWege.de

Für die Richtigkeit der in einem Beitrag verwendeten und zitierten Informationen sind ausschließlich die Autoren und Autorinnen verantwortlich. Jede nicht-autorisierte Vervielfältigung oder Verwertung eines Beitrags als Nachdruck oder im Dateiformat zu kommerziellen Zwecken stellt eine Verletzung des geltenden Urheberrechts dar und ist nicht gestattet. Bei jeder nicht-kommerziellen Verwendung erbitten wir einen Link und/oder ein Belegexemplar. Die in einem Beitrag veröffentlichten Ansichten spiegeln die der Autoren und Autorinnen wider und entsprechen nicht unbedingt auch der Meinung der Redaktion. Mit der Publikation eines Beitrags möchten wir die Vielfalt männlicher Lebensweisen, Erfahrungen und Meinungen illustrieren, insbesondere wenn diese zum produktiven Dialog zwischen Geschlechtern, Generationen und Kulturen beitragen.